

Predigt Hebräerbrief 13, 12 – 14

Sonntag, 29. März 2020

Kennen Sie bx ? Bliibet xund !

In diesen Tagen lese ich unter den Zeilen, die ich bekomme, nicht nur „Freundliche Grüsse“. Ein Wunsch ist heute für uns alle wichtig: „Bliibet xund.“ Nach allem Nötigen und Wichtigem in den Zeilen gehört dies einfach dazu.

Vor einigen Tagen hätte ich gedacht zu verstehen, was der Predigttext am Ende des Hebräerbriefes an Nötigem und Wichtigem uns aufgibt. Doch heute gibt es noch anderes, das auch gesagt werden muss.

„Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13, 12 – 14)

Diese drei Verse haben es in sich. Vieles müsste einmal erklärt werden, bevor ihre Bedeutung uns verständlich werden kann: Im Brief werden Christen angesprochen, die sich nicht mehr mit dem Tempel in Jerusalem verbunden fühlen. Vielmehr sind sie es mit Golgatha, dem Ort, an dem Jesus gekreuzigt wurde. Ein Ort „ausserhalb“, vor den Toren der Stadt. Jerusalem ist für sie nicht mehr „alles“. Ihr Jerusalem ist im Himmel. Dort erwartet Jesus seine Gemeinde. Durch ihn ist für sie alles anders geworden.

Für uns dagegen ist wegen eines Virus' vieles anders geworden. Manche fühlen sich eingesperrt in ihrer Wohnung. Dagegen haben wir es bei uns in den Dörfern gut. Doch viele Menschen können bestenfalls zu Hause arbeiten. Und wir alle müssen einfach glauben, dass die Experten Recht haben und die Quarantäne richtig ist und hilft.

Und so muss ich heute auch anders predigen, denn mit den Erfahrungen in diesen Tagen tönt der letzte Satz recht speziell: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Einige junge Leute feiern bis heute das sorglose Leben. Auch gegen die Angst, ihr Leben könnte sich allzu stark verändern, bevor sie es kennengelernt haben.

Wir haben keine bleibende Stadt. Auf einmal ist es Zeit, sich dem zu stellen. Es ist Zeit, Verbündete zu suchen und diese zu erkennen. Freunde und Freundinnen, von denen manche vielleicht ein Leben lang bleiben, auch wenn Liebespartner das nicht tun. Eltern, Grosseltern, Lehrer und Gspänli sind auch Verbündete, weil es nicht mehr selbstverständlich ist, Zeit mit ihnen zu verbringen.

Gibt es eine Welt hinter dem Horizont unseres Lebens? Was kann besser sein, als Gott zum Verbündeten zu suchen und zu finden? Dann muss jede und jeder von uns immer noch selber sein Leben leben und ihre und seine Entscheidungen treffen, doch umgeben und gehalten von der Hoffnung, dass es einer gut mit uns meint.

Wir haben keine bleibende Stadt. Und schon ist es Zeit, sich dem zu stellen. Also, nehmen wir allen Mut zusammen und suchen wir nach Vorbildern. Ich denke an eine Verkäuferin. Ihr Geschäft wird geschlossen. Sie ist in Sorge – und zugleich gelöst. Viele Jahre hatte sie zum Familieneinkommen beigetragen. Eigentlich wollte sie stets etwas anderes tun. Nur waren die Umstände nicht so. Mit fünfzig Jahren beginnt sie etwas Neues. Auf einmal ergibt sich für sie die Gelegenheit, auszuprobieren, was ihr wichtig ist. Und sie beginnt in der Betreuung von Senioren.

Manchmal schiebt einen das Leben in eine neue Bahn, in eine andere Arbeit, sogar an einen anderen Ort oder in die Selbstständigkeit. Das ist anstrengend, manchmal sogar wie eine kleine Erlösung. Doch Lebensmut wächst aus Gottvertrauen.

Viele sind gestresst, weil sie zu Hause arbeiten müssen und so ihren Beitrag zum Einkommen der Familie leisten. Auch wenn das Geld wie jeden Monat kommt, wird es fühlbar enger in der Familie. In der Quarantäne können wir uns nicht aus dem Weg gehen. Das gemeinsame Leben wird auf eine harte Probe gestellt. Manche Familien und Paare sitzen zu eng aufeinander. Vielleicht spürt auch jemand, dass manche

Bindung nicht so stabil ist wie gedacht. Neu ist das nicht. Wir kennen das von Weihnachten und den Weihnachtsferien. Jetzt ist es aber anders, denn wir müssen uns auf einige Wochen einrichten.

Miteinander reden hilft, doch Antworten, die für alle passen, gibt es nicht. Wenn ich weiss, wer ich bin und was ich will, dann kann vieles auch im Streit geklärt werden. Wenn ich weiss, was ich nicht will, aber nicht weiss, was ich will, dann wird es unerträglich für alle. Gleichgültig, ob ich bleibe oder gehe. Eines wird immer so sein: Ich nehme stets mich selber mit.

Wir haben hier keine bleibende Stadt. Wächst Lebensmut aus Gottvertrauen? Auch wenn unsere Welt und mein Leben nicht so aussehen, darf ich im Gebet auch Gott mit in meine Situation hineinziehen. Er ist die Quelle der Liebe. Was könnte besser sein, als in Gott die Quelle für ein kraftvolles Leben zu suchen? Ich muss immer noch selber mein Leben leben und meine Entscheidungen treffen, bin aber umgeben und getragen von der Hoffnung, dass Gott es gut mit mir meint.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.